

Alleine Wohnen - empirische Befunde zu einer weit verbreiteten Lebensform

Sturm, Gabriele

Postprint / Postprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sturm, G. (2010). Alleine Wohnen - empirische Befunde zu einer weit verbreiteten Lebensform. In D. Reuschke (Hrsg.), *Wohnen und Gender: theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte (gewidmet Ruth Becker)* (S. 151-174). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92110-5_9

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Alleine wohnen – empirische Befunde zu einer weit verbreiteten Lebensform

Gabriele Sturm¹

Wohnen gilt in der Soziologie als ein Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse – und damit auch als ein Feld, in dem sich das Geschlechterverhältnis materialisiert. In zuspitzender Fortführung der Charakteristika von Hartmut Häußermann und Walter Siebel (2001: 762) ist heutiges Wohnen wie folgt zu kennzeichnen:

- Die *soziale Einheit* des Wohnens wandelt sich zunehmend von der Kleinfamilie hin zu Einpersonenhaushalten und kinderlosen Paarhaushalten. Im Jahr 2007 waren von den 39,7 Mio. Privathaushalten in Deutschland 38,7 % Einpersonenhaushalte, 30,9 % Familienhaushalte mit ledigen Kindern (ohne Altersbegrenzung) und 30,4 % andere Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder.
- *Ökonomisch* ist die Wohnung eine Ware. Wer eine Wohnung mit welcher Ausstattung wo mieten oder kaufen kann, lässt Rückschlüsse auf gesellschaftlichen Status und Lebensstil zu. Regional gibt der Immobilienmarkt auch Auskunft über ökonomische Entwicklung und Mobilität der Bevölkerung.
- Die Wohnung behält trotz der weitgehenden Auslagerung der beruflichen Arbeit neben ihrer *Funktion* als Ort der Erholung und für Freizeitaktivitäten immer auch ihre Funktion als Ort der Reproduktionsarbeit. Dazu scheinen sich mit der Ausdifferenzierung der Dienstleistungsgesellschaft inzwischen nicht nur längere Aus- und Weiterbildungstätigkeiten, sondern auch wieder mehr Erwerbsarbeiten in der Wohnung zu verorten.
- *Soziokulturell* gilt die Wohnung als letzter Bereich des Privaten im Gegensatz zur Öffentlichkeit des Außerhäusigen. Nicht zuletzt der Slogan der Frauenbewegung „Das Private ist politisch“ hat allerdings darauf hingewiesen, dass u. a. Wohnen stark normativ geprägt ist und Menschen auch im Privatesten weder unabhängig von gesellschaftlichen Verhältnissen sind, noch so individuell, wie sie es gerne wären. Das Verhältnis von Privatem zu Öffentlichem – und damit das Wohnen – wandelt sich mit den gesellschaftlichen Umständen.

¹ Ich danke Frau Katrin Meyer für die Datenaufbereitung, Datenauswertung und Erstellung der Abbildungen.

Für Frauen haben die gesellschaftlichen Veränderungen der vergangenen 50 Jahre im Wohnbereich einerseits zu einem hohen Anteil von Alleinerziehenden-Haushalten und andererseits zu einer noch nie zuvor erreichten Anzahl Alleinwohnender geführt. Insgesamt lebt in Deutschland derzeit etwa jede und jeder Fünfte allein in einem Haushalt. Ruth Becker (2008: 455f.) resümiert zum Thema Alleinwohnen, dass Frauen dies positiver bewerten als Männer, u. a. da es ihnen eine andernfalls nicht erreichbare alltägliche Autonomie bietet, und dass insgesamt betrachtet nur ledige, kinderlose Frauen angemessene berufliche Chancen wahrnehmen können und sogar erfolgreicher sind als entsprechend lebende Männer.

Dies lässt es interessant erscheinen, die jährlich durchgeführte Bevölkerungsbefragung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) auf die Äußerungen der in Einpersonenhaushalten Lebenden hin zu untersuchen. Die folgende Analyse folgt den dargestellten vier Beschreibungsdimensionen für Wohnen.

1 Die Datengrundlage

Das raumbezogene Informationssystem des BBSR besteht aus mehreren Komponenten, für die Aggregatdaten flächendeckend und in regelmäßigen Zeitintervallen zusammengetragen werden. Einzig die jährlich durchgeführte repräsentative Umfrage nach den Wohn- und Lebensbedingungen sammelt Individualdaten. Sie wurde im Westen der Bundesrepublik erstmals im Herbst 1985 durchgeführt. Seit 1990 findet sie gleichermaßen in den alten wie den neuen Bundesländern statt. Ein gleich bleibender Fragenkatalog gewährleistet die langfristige vergleichende Beobachtung gesellschaftlicher Entwicklungen aus Sicht der Befragten. Das methodische Design einer mehrfach geschichteten Stichprobenziehung gewährleistet Ergebnisse mit Regionalbezug (BBR 2008a, 2008b).

Für die Analyse der Einpersonenhaushalte werden hier die Stichproben der beiden vergangenen Jahre ausgewertet. 2006 wurde die BBSR-Umfrage als Einschaltung in einen Mehrthemenbus mit 3.252 persönlichen Interviews – 2007 als Sondererhebung mit 3.286 persönlichen Interviews (CAPI) durchgeführt. Neben dem Standardfragensatz wurden 2006 Fragen zum Themenschwerpunkt „Ökonomie und Mobilität“ und 2007 zum Themenschwerpunkt „Wohngebiet und Wohnort“ gestellt. Da dieser Beitrag zunächst eine nach verschiedenen Gruppen differenzierende Beschreibung der Alleinwohnenden liefern soll, liegen den Aussagen über Unterschiede als statistische Prüfverfahren Varianzanalysen und andere Mittelwertsvergleiche zugrunde.

2 Wer – Wo – Wie? Die Struktur der Einpersonenhaushalte in Deutschland²

Unabhängig davon, dass einige Haushalte ihre Wohnpraxis auf mehrere Wohnungen verteilen, stellt eine Wohnung normalerweise die Behausung dar, die Menschen als den zentralen Ort ihres derzeitigen Lebens begreifen und die ihnen eine selbstständige Lebensführung ermöglicht. Menschen, die in einer Wohnung (zusammen) leben, gelten i. d. R. als Wirtschaftseinheit und somit als Privathaushalt. Sofern ein Haushalt aus mehreren Personen besteht, handelt es sich entweder um einen Paar- oder Familienhaushalt oder um eine Wohngemeinschaft. Die amtliche Statistik zählt als Einpersonenhaushalte Personen, die für sich alleine in einem Haushalt wohnen und wirtschaften.

Die aktuellsten Informationen über die Struktur privater Haushalte in Deutschland bietet der Mikrozensus (MZ). Dessen Hochrechnungen weisen nach, dass der Anteil der Einpersonenhaushalte an allen Haushalten nach wie vor relativ und absolut steigt (Tabelle 1).

Tabelle 1: Anteil der Einpersonenhaushalte an allen Haushalten (HH) – die Angaben für 1900 und 1939 beziehen sich auf das Deutsche Reich, die für 1950 auf die damalige Bundesrepublik Deutschland.

	1900	1939	1950	1991	1999	2007
alle HH	-	-	-	35,26 Mio.	37,80 Mio.	39,72 Mio.
Einpersonen-HH (MZ)	-	-	-	11,86 Mio.	13,49 Mio.	15,39 Mio.
Anteil	7,2 %	9,8 %	19,4 %	33,6 %	35,7 %	38,7 %

Quelle: Statistisches Bundesamt 2008a

So ist nach der Deutschen Einheit der Anteil der Einpersonenhaushalte von knapp 34 % im Jahr 1991 auf knapp 39 % im Jahr 2007 gestiegen. Laut Mikrozensus ist jeder Dritte dieser Einpersonenhaushalte ein Seniorinnen- oder Seniorenhaushalt mit Bewohnerinnen und Bewohnern im Alter von 65 Jahren und älter. Nur für jeden zwölften dieser Haushalte ist der bzw. die Alleinwohnende jünger als 25 Jahre.

Allein wohnende Frauen und Männer unterscheiden sich in Deutschland deutlich in ihrer Altersstruktur und nach ihrem Familienstand:³ Von den 7,1 Mio.

² Wenn in diesem Text als Referenz auf Daten für die Bundesrepublik Deutschland verwiesen wird, so stammen diese hier und im Folgenden immer vom Statistischen Bundesamt (u. a. 2008a, b).

³ Das Statistische Bundesamt weist die Altersgruppendaten in seinen Langen Reihen in 10-Jahresschritten aus, was hier im Text referiert wird. Da die Stichprobengröße der BBSR-Umfrage eine

Männern in Einpersonenhaushalten sind 23,8 % im Alter von 35 bis unter 45 Jahre, 22,3 % im Alter von 25 bis unter 35 Jahre und 16,5 % im Alter von 45 bis unter 55 Jahre – nur 7,8 % sind 75 Jahre und älter. Hingegen sind von den 8,3 Mio. Frauen in Einpersonenhaushalten 29,8 % 75 Jahre und älter, 20 % im Alter von 65 bis unter 75 Jahre und lediglich 12,2 % im Alter von 25 bis unter 35 Jahre. Von den allein wohnenden Männern sind 63 % ledig, 18 % geschieden und 11 % verwitwet – von den allein wohnenden Frauen hingegen 44 % verwitwet, 36 % ledig und 16 % geschieden.

Tabelle 2: Einpersonen-HH nach Alter und Genusgruppe.

Einperso- nen-HH MZ	Frauen MZ	Männer MZ	Alters- gruppe	Männer BBSR- Umfrage	Frauen BBSR- Umfrage	Einperso- nen-HH BBSR
1.307 8,5 %	655 7,9 %	652 9,2 %	< 25	87 11,6 %	79 7,6 %	166 9,3 %
5.021 32,6 %	1.772 21,3 %	3.249 46,1 %	25 bis < 45	237 31,7 %	118 11,3 %	355 19,8 %
3.696 24,0 %	1.751 21,0 %	1.942 27,5 %	45 bis < 65	222 29,7 %	236 22,6 %	458 25,6 %
5.361 34,8 %	4.143 49,8 %	1.218 17,3 %	65 und älter	201 26,9 %	612 58,6 %	813 45,4 %
15.385 100 %	8.324 100 %	7.061 100 %	Σ	747 100 %	1.045 100 %	1.792 100 %
	54,1 %	45,9 %	Genus- gruppen	41,7 %	58,3 %	

Datengrundlage: Mikrozensus 2007 (in 1.000), BBSR-Umfrage 2006 und 2007⁴

Diese unterschiedlichen Verteilungen verweisen nicht nur auf die nach wie vor höhere Lebenserwartung der Frauen in Deutschland.

solche Differenzierung kaum mehr sinnvoll erscheinen lässt, werden in Tabelle 2 die zum Vergleich herangezogenen Mikrozensusdaten entsprechend summiert. Die hier eingeführten vier Altersgruppen liegen auch allen folgenden Analysen und entsprechend aufgeführten Kennwerten zugrunde.

⁴ Die BBSR-Umfrage enthält – wie alle Umfragen – zu wenig Einpersonenhaushalte der jüngeren Erwerbsfähigen und zu viele Einpersonenhaushalte allein wohnender Seniorinnen und Senioren. Durch die sonst genutzten Gewichtungen, die insbesondere die regional repräsentative Verteilung sichern, ist dem kaum beizukommen. Insofern werden hier die Auswertungen ungewichtet vorgenommen und die Stichprobenverzerrung – wo nötig – bei der Interpretation berücksichtigt.

- An der Altersgruppe der unter 25-Jährigen zeigt sich, dass junge Frauen früher aus dem elterlichen Haushalt ausziehen als junge Männer, da trotz des Männerüberschusses in dieser Altersgruppe⁵ die Anzahl von Frauen in Einpersonenhaushalten bundesweit betrachtet leicht über der der Männer liegt.
- Im Alter von 25 bis unter 55 Jahre leben 4,42 Mio. Männer und 2,54 Mio. Frauen in Einpersonenhaushalten. Zwar gibt es infolge der höheren Wahrscheinlichkeit von Knabengeburt auch in diesen Altersklassen noch einen Männerüberschuss. Die wesentlich geringere Anzahl von allein wohnenden Frauen dieser Altersgruppe ist jedoch vor allem darauf zurückzuführen, dass Frauen etwa 90 % der 1,96 Mio. Alleinerziehenden dieses Alters stellen.⁶
- Erst jenseits des 60sten Lebensjahrs kommt die höhere Lebenserwartung von Frauen in der Haushaltsstatistik zum Tragen. Entsprechend handelt es sich bei den allein wohnenden Seniorinnen meistens um verwitwete Frauen.

Laut Mikrozensus leben 2007 von den 15,4 Mio. Menschen in Einpersonenhaushalten 23,2 % in Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnern (EW), weitere 16,5 % in Mittelstädten mit 20.000 bis 50.000 EW und 11,7 % in Kleinstädten mit 10.000 bis 20.000 EW.⁷ Diese Rangfolge ist für Frauen wie Männer gleich. Aus Sicht der Kommunen und ihrer Wohnungswirtschaft präsentieren sich diese Zahlen etwas anders. Da gilt, dass der Anteil der Einpersonenhaushalte umso höher ist, je größer die Kommune ist. Z. B. ist in Berlin bereits mehr als die Hälfte aller Wohnungen nur noch von einer Person bewohnt, während dieser Anteil im Bundesdurchschnitt – wie in Tabelle 1 bereits aufgeführt – bei 39 % liegt.

Da die BBSR-Umfrage insbesondere die regionale Verteilung der Haushalte repräsentiert, wird auch die Verteilung der Einpersonenhaushalte auf die Siedlungsstrukturtypen gut abgebildet. Entsprechend können im Weiteren die Wohnsituationen von Frauen und Männern nicht nur nach ihrem Lebensalter, sondern auch nach Stadttyp differenziert betrachtet werden.

⁵ Laut Statistischem Jahrbuch 2008 lebten am 31.12.2006 in Deutschland 3.467.100 Männer und 3.342.800 Frauen im Alter von 18 bis unter 25 Jahren. Davon ausgehend, dass junge Menschen i. d. R. erst nach Erreichen der Volljährigkeit ihren eigenen Haushalt gründen, leben rund 20 % der jungen Frauen und 19 % der jungen Männer in ihrem eigenen Einpersonenhaushalt. Weitere 7 % der jungen Frauen und gut 2 % der jungen Männer unter 25 Jahren sind verheiratet und leben somit in einem neu gegründeten Mehrpersonenhaushalt.

⁶ Insgesamt leben 2007 in Deutschland 2,63 Mio. allein Erziehende mit 3,66 Mio. ledigen Kindern. Mehr als 60 % der Kinder in Einelternfamilien sind minderjährig. 42 % der allein Erziehenden sind geschieden, 23 % ledig, 21 % verwitwet, 14 % verheiratet getrennt lebend.

⁷ Als Großstädte gelten kreisfreie Städte wie kreisangehörige Oberzentren mit mindestens 100.000 EW. Mittelstädte sind kleinere Oberzentren und städtisch geprägte Mittelzentren mit mindestens 20.000 EW. In Deutschland gibt es derzeit 78 Groß- und 672 Mittelstädte.

Von den Einpersonenhaushalten leben 42 % der Frauen- und 44 % der Männerhaushalte in Großstädten (Tabelle 3) – im Vergleich zu 31 % der Gesamtbevölkerung. In Mittelstädten leben 26 % der allein wohnenden Frauen und 25 % der allein wohnenden Männer – im Vergleich zu 28 % der Gesamtbevölkerung. In der Gesamtschau lässt sich also feststellen, dass Einpersonenhaushalte nicht nur ein zunehmend häufiger auftretendes, sondern auch ein eher großstädtisches Phänomen sind. Vor allem Alleinwohnende im erwerbsfähigen Alter zwischen 18 und 64 Jahren sind überproportional häufig in Großstädten anzutreffen – je jünger, umso mehr. Insbesondere die jungen Männer scheint es in die Großstadt und dort mehrheitlich in die Innenstadt zu ziehen. Bei Frauen wie Männern geht diese frühe Phase eines eigenen Haushalts vor allem mit Ausbildung und erstem Berufseinstieg einher, was die überproportionalen Anteile junger Single-Haushalte in Großstädten erklärt, da dort nicht nur die meisten Hochschulen, sondern insgesamt die besseren und vor allem vielfältigeren Gelegenheiten anzutreffen sind.

Tabelle 3: Frauen und Männer in Einpersonen-HH nach Alter und Stadtgröße.

Frauen BBSR-Umfrage	Frauen in Mittelstädten	Frauen in Großstädten	Altersgruppe	Männer in Großstädten	Männer in Mittelstädten	Männer BBSR-Umfrage
79	17 22 %	41 52 %	< 25	55 63 %	14 16 %	87
118	26 22 %	57 48 %	25 bis < 45	115 49 %	41 17 %	237
236	54 23 %	105 45 %	45 bis < 65	96 43 %	46 21 %	222
612	146 24 %	230 38 %	65 und älter	62 31 %	54 27 %	201
1.045 100 %	243 23,3 %	433 41,4 %	Σ	328 43,9 %	155 20,7 %	747 100 %
	26,0 %	42,3 %	Vergleich MZ 2007	44,1 %	25,0 %	

Datengrundlage: BBSR-Umfrage 2006 und 2007

Im Alter zwischen 25 und 65 Jahren wohnt rund ein Drittel der männlichen Großstadt-Singles laut eigener Einschätzung innerstädtisch⁸, während dies von der insgesamt befragten Stadtbevölkerung durchschnittlich nur 18 % tun. Die

⁸ In Groß- und Mittelstädten wird nach der innerstädtischen Lage der Wohnung gefragt. Im Durchschnitt wohnen 18 % in Innenstadt-, 39 % in Innenstadtrand- und 43 % in Stadtrandlagen.

jungen Frauen in der Großstadt geben zu 41 % an, innerstädtisch zu wohnen. Bei den 25- bis unter 45-jährigen weiblichen Großstadt-Singles sind es 28 % und bei den 45- bis unter 65-Jährigen noch 20 %.

Die Bevorzugung großstädtischen Wohnens durch die Alleinwohnenden im erwerbsfähigen Alter manifestiert sich u. a. darin, dass Frauen wie Männer mit 17 % bis 25 % vergleichsweise häufiger in städtebaulichen Mischgebieten wohnen. Ansonsten sind Alleinwohnende unter 65 Jahren häufiger in Häusern mit einer größeren Anzahl von Wohnungen zu finden. So spricht für die innerstädtische Wohnlage der unter 25-Jährigen, dass 47 % der Frauen und 55 % der Männer in Gebäuden mit mehr als acht Wohneinheiten wohnen. Demgegenüber bewohnen 39 % der Seniorinnen und 44 % der Senioren ein- oder Zweifamilienhaus. Entsprechend wohnen die in Großstädten beheimateten alten allein wohnenden Frauen zu 38 % und Männer zu 34 % in Stadtrandlagen.

Tabelle 4: Wohneigentumsquote von Frauen und Männern in Einpersonen-HH nach Alter und Siedlungsstrukturtyp.

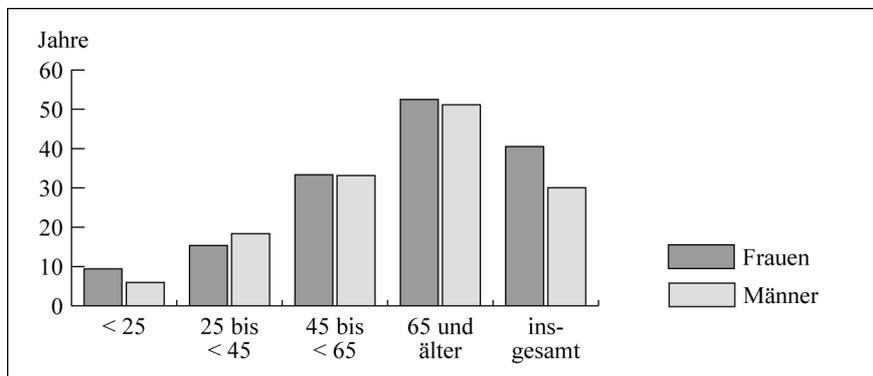
Frauen BBSR-Umfrage	Frauen in anderen Siedlungsformen	Frauen in Großstädten	Altersgruppe	Männer in Großstädten	Männer in anderen Siedlungsformen	Männer BBSR-Umfrage
5 % von 77	11 %	-	< 25	2 %	10 %	5 % von 87
13 % von 118	20 %	5 %	25 bis < 45	10 %	22 %	16 % von 236
32 % von 235	44 %	19 %	45 bis < 65	14 %	31 %	23 % von 221
41 % von 596	51 %	27 %	65 und älter	32 %	58 %	50 % von 198
n _f = 1.026	Σ					n _m = 742

Datengrundlage: BBSR-Umfrage 2006 und 2007

Im Durchschnitt schätzen die allein wohnenden Frauen den Ruf ihrer Wohngegend besser ein als dies die allein wohnenden Männer tun ($F_{df=1; \alpha<.01} = 9,5$). Diese Differenz beruht insbesondere auf den Urteilen der 25- bis unter 65-jährigen Singles. Ansonsten verbessert sich für allein wohnende Frauen wie Männer die Wohnlage bzw. die Wahrnehmung derselben mit zunehmendem Alter ($F_{df=3; \alpha<.01} = 12,8$). Dies geht damit einher, dass der Anteil an selbst genutztem Wohneigentum im Lauf des Lebens zunimmt (Tabelle 4) – und dafür andere Auswahl- und Beurteilungskriterien greifen als für Mietnutzungen. Allerdings liegt die Eigen-

tumsquote der Alleinwohnenden im erwerbsfähigen Alter wesentlich niedriger als dies für den Bundesdurchschnitt ausgewiesen wird: 2006 lag der Anteil der von Eigentümerinnen und Eigentümern bewohnten Wohnungen laut Mikrozensus-Zusatzerhebung bei 42 %, in Westdeutschland bei 45 % und in Ostdeutschland einschließlich Berlin bei 31 % (ohne Berlin: 35 %), und für alle Einpersonenhaushalte bei 25 %.

Abbildung 1: Wohndauer am derzeitigen Wohnort nach Genus- und Altersgruppen.



Datengrundlage: BBSR-Umfrage 2006 und 2007

© BBSR Bonn 2009

Laut BBSR-Umfrage steigt der Eigentumsanteil bei den allein wohnenden Frauen von 5 % bei den unter 25-Jährigen über 13 % und 32 % auf 41 % bei den über 65-Jährigen. Bei den allein wohnenden Männern steigt der Eigentumsanteil von 5 % bei den unter 25-Jährigen über 16 % und 23 % auf 50 % bei den über 65-Jährigen. Dies wiederum passt zu dem bekannten Befund, dass die Wohnflächen von Einpersonenhaushalten mit zunehmendem Alter der Bewohnerinnen und Bewohner größer sind: Bewohnen unter 25-Jährige im Durchschnitt 44 qm, sind dies bei 25- bis unter 45-Jährigen 58 qm, bei 45- bis unter 65-Jährigen 70 qm und bei über 64-Jährigen 78 qm. Neben dem Altersgruppenunterschied ($F_{df=3; \alpha < .01} = 60,3$) ist auch eine Differenz zwischen den Genusgruppen ($F_{df=1; \alpha < .01} = 29,5$) festzustellen: Allein wohnende Männer wohnen durchschnittlich auf 64 qm – Frauen auf 72 qm. Zudem weist die Varianzanalyse eine Wechselwirkung zwischen Genus- und Altersgruppen ($F_{df=3; \alpha < .01} = 7,5$) aus, da sich bei den über 64-Jährigen das durchschnittliche Wohnflächenverhältnis umkehrt: Die höhere Eigentumsquote der überlebenden Senioren führt bei diesen zu einer mittleren

Wohnfläche von 82 qm – hingegen steht der wesentlich größeren Anzahl der allein wohnenden Seniorinnen im Mittel nur 76 qm Wohnfläche zur Verfügung.

Wird nicht nach Altersgruppen differenziert, erscheinen die 2006 und 2007 befragten allein wohnenden Frauen wesentlich bodenständiger als die allein wohnenden Männer zu sein. Während Männer ihre Wohnung seit durchschnittlich 14 Jahren bewohnen, tun dies Frauen seit durchschnittlich 22 Jahren. Und im derzeitigen Wohnort leben die befragten Männer seit 30 Jahren – die befragten Frauen seit 41 Jahren (Abbildung 1). Dieser Effekt ist allerdings der Tatsache geschuldet, dass Menschen mit zunehmendem Lebensalter üblicherweise schon wesentlich länger an ihrem Ort wohnen. Da die über 64-jährigen Frauen ein Drittel aller befragten Einpersonenhaushalte ausmachen und mehr als dreimal so viele wie die gleichaltrigen Männer sind, wirkt sich deren lange Wohndauer verzerrend auf die zugehörigen Gesamtmittelwerte aus. Innerhalb der betrachteten Altersgruppen gibt es hinsichtlich der Wohndauer in der derzeitigen Wohnung keine nennenswerten Unterschiede.

Tabelle 5: Umzugsabsichten von Frauen und Männern in Einpersonen-HH nach Alter und Wohnortgröße in % der jeweiligen Gruppe.

Frauen der BBSR-Umfrage	Frauen in anderen Siedlungsformen	Frauen in Großstädten	Altersgruppe	Männer in Großstädten	Männer in anderen Siedlungsformen	Männer der BBSR-Umfrage
46 58 %	50 %	66 %	< 25	56 %	63 %	51 59 %
40 34 %	31 %	37 %	25 bis < 45	43 %	43 %	98 41 %
29 12 %	10 %	15 %	45 bis < 65	29 %	29 %	56 25 %
36 6 %	7 %	5 %	65 und älter	8 %	8 %	16 8 %
n _f = 151 14 %	N = 374				n _m = 221 30 %	

Datengrundlage: BBSR-Umfrage 2006 und 2007

Die Frage nach einem für die beiden kommenden Jahre geplanten Umzug in eine andere Wohnung und möglicherweise an einen anderen Ort beantworten 21 % der Alleinwohnenden mit *Ja* bzw. mit *Möglicherweise*. Dies entspricht dem Durchschnitt aller befragten Haushalte, so dass Einpersonenhaushalte nicht umzugs mobiler zu sein scheinen als andere. Allerdings ist hier zu bedenken, dass

die Gruppe der berufstätigen 25- bis unter 45-Jährigen in der Befragung unterrepräsentiert ist und damit gerade eine als hochmobil geltende Bevölkerungsgruppe unterschätzt wird.

Die Häufigkeit eines geplanten Umzugs (Tabelle 5) entspricht den Erwartungen: Je jünger eine Person ist, desto umzugsmobiler ist sie bzw. muss sie sein. Entsprechend wird von den unter 45-Jährigen der Beruf als wichtigster Umzugsgrund vor Persönlichem genannt. Bei den über 45-jährigen Alleinwohnenden wird das Persönliche zum wichtigsten Umzugsgrund, gefolgt von Gründen, die in der Wohnung liegen, also weil diese zu klein, zu groß, zu schlecht etc. ist. Hinsichtlich der Rangfolgen gibt es keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen – allerdings wird von den jüngeren Männern der Beruf häufiger als wichtigster Grund genannt als von den jüngeren Frauen. Auffällig ist, dass 7,5 % der umzugswilligen Frauen wegen der Zusammensetzung der Nachbarschaft eine neue Wohnung suchen – ein Grund, der von den umzugswilligen Männern sehr selten genannt wird. Bis auf die jungen Männer will die Mehrheit der Umzugswilligen in ihrem Wohnort bleiben – die Seniorinnen und Senioren am liebsten gar in ihrem Stadtteil. Über die Ortsgrenzen zieht es unter den erwerbsfähigen Singles mehr Männer als Frauen. Allerdings ist zu bedenken, dass diese Absichten nicht mit dem tatsächlichen Verhalten übereinstimmen müssen.

3 Die Ökonomie der Einpersonenhaushalte

Laut Mikrozensus 2007 sind 50,2 % der allein wohnenden Frauen und 82,8 % der allein wohnenden Männer im erwerbsfähigen Alter von 15 bis unter 65 Jahren. Entsprechend gelten nur 40,4 % dieser Frauen gegenüber 70,7 % dieser Männer als Erwerbspersonen. Von den weiblichen Erwerbspersonen sind 90,6 % erwerbstätig und 9,4 % erwerbslos – von den männlichen Erwerbspersonen sind 86,7 % erwerbstätig und 13,4 % erwerbslos.⁹ Unter den Erwerbstätigen sind von den Frauen 70,8 % Angestellte, 15 % Arbeiterinnen und 8,2 % Selbstständige – von den Männern 44,7 % Angestellte, 35,2 % Arbeiter und 13,5 % Selbstständige. In dieser Beteiligungsstruktur am Erwerbsleben zeigt sich deutlich, dass Frauen ihren Erwerbszugang insbesondere mit dem Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft gefunden haben. Allerdings finanzieren von den allein wohnenden Erwerbstätigen nur 90 % der Frauen und 93 % der Männer ihren überwiegenden Lebensunterhalt aus ihrer Erwerbstätigkeit. Der niedrigere Erwerbslosenanteil bei den Frauen lässt also nicht auf größere finanzielle Unabhängigkeit, sondern eher auf mehr Teilzeitarbeit und schlechter entlohnte Tätigkeiten schließen.

⁹ In diese Befunde könnte hineinspielen, dass 9,7 % der Männer und 4,7 % der Frauen in Einpersonenhaushalten keine deutsche Staatsangehörigkeit haben.

Tabelle 6: (Fach-)Hochschulreife von Frauen und Männern in Einpersonen-HH nach Alter und Wohnortgröße in % der jeweiligen Gruppe.

Frauen der BBSR-Umfrage	Frauen in anderen Siedlungsformen	Frauen in Großstädten	Altersgruppe	Männer in Großstädten	Männer in anderen Siedlungsformen	Männer der BBSR-Umfrage
33 42 %	26 %	56 %	< 25	68 %	23 %	45 52 %
49 42 %	33 %	52 %	25 bis < 45	41 %	24 %	75 32 %
56 24 %	18 %	31 %	45 bis < 65	32 %	18 %	52 23 %
62 10 %	9 %	12 %	65 und älter	23 %	13 %	32 16 %
n _f = 200 19 %	N = 404 23 %				n _m = 204 27 %	
23,9 %	Vergleich MZ 2007 28 %				33,4 %	

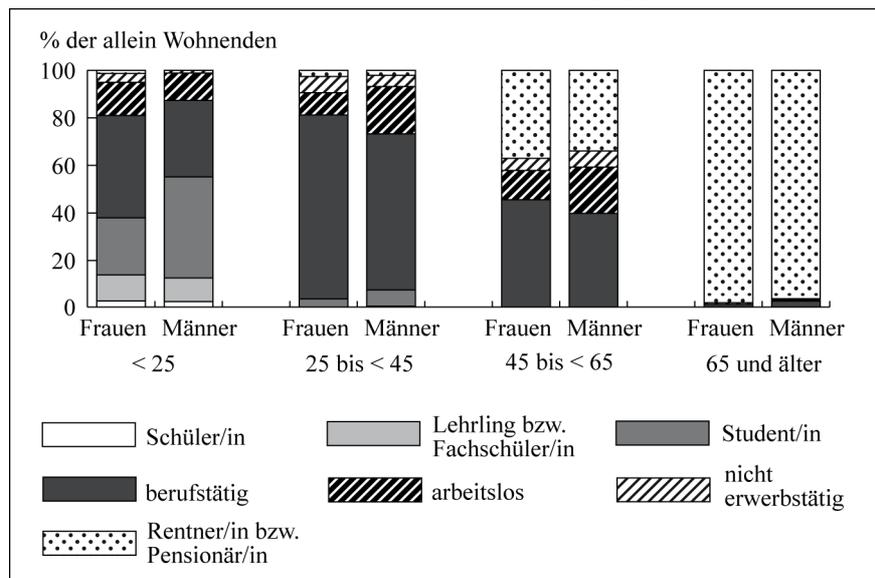
Datengrundlage: BBSR-Umfrage 2006 und 2007

Der Altersstruktur und Erwerbsbeteiligung angemessen liegt das Median-Nettoeinkommen für allein wohnende Frauen bei 1.138 € und für allein wohnende Männer bei 1.270 €. Der Position der Erwerbstätigen nähert man sich allerdings besser, indem der Anteil der höheren Einkommen in den Blick genommen wird: Da verfügen 16,6 % der allein wohnenden Männer und 8,5 % der allein wohnenden Frauen über mehr als 2.000 € monatliches Nettoeinkommen.¹⁰ Davon ausgehend, dass hauptsächlich Erwerbstätige über Einkünfte in dieser Höhe verfügen, können maximal 27 % der erwerbstätigen Männer und maximal 23 % der erwerbstätigen Frauen als gut Verdienende gelten. Über Armut und Wohlstand können weitere Aussagen anhand des Einkommensspektrums der Einpersonenhaushalte gemacht werden. Als Referenzgröße gilt der Median der Haushaltsnettoeinkommen. Dieses mittlere Nettoeinkommen liegt bei den Einpersonenhaushalten laut Mikrozensus 2007 bei 1.187 €. Wer weniger als 60 % von diesem Betrag zur Verfügung hat, gilt laut Eurostat als arm. Daran gemessen leben je 19 % der allein wohnenden Männer und Frauen in relativer Armut. Wer über mehr als doppelt so hohe Einkünfte verfügt, gilt als relativ wohlhabend. Als

¹⁰ Von den 60,86 Mio. Menschen in Deutschland, für die der Mikrozensus ein persönliches monatliches Nettoeinkommen ausweisen kann, verfügen 16,3 % über mehr als 2.000 € und 18,2 % über weniger als 500 € monatlich.

wohlhabend sind entsprechend 11 % der allein wohnenden Männer und 5 % der allein wohnenden Frauen anzusehen.

Abbildung 2: Erwerbsstatus nach Genus- und Altersgruppe.

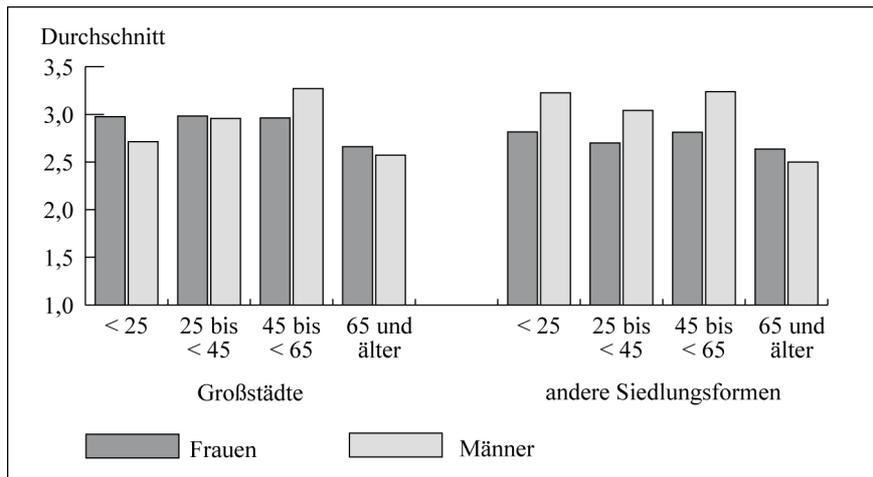


Datengrundlage: BBSR-Umfrage 2006 und 2007

© BBSR Bonn 2009

Hinsichtlich der Bildungsentwicklung zeigen Mikrozensus und BBSR-Umfrage Ähnliches (Tabelle 6). Obwohl wegen der ungewichteten Altersgruppenstruktur der Anteil der erwerbsfähigen Einpersonenhaushalte mit (Fach-) Hochschulreife in der BBSR-Stichprobe unterrepräsentiert ist, zeigt sich mit zunehmendem Alter die immer besser werdende schulische und berufliche Ausbildung deutlich – unabhängig von der Genusgruppenzugehörigkeit der Alleinwohnenden. Am meisten profitieren davon die Großstädte. Sie bieten außer qualifizierenden Ausbildungs- und Studienstätten den Absolventinnen und Absolventen anschließend auch die größere Auswahl an Erwerbsmöglichkeiten. Weiter bestätigt das hohe Ausbildungsniveau und die sehr starke Erwerbsbeteiligung der 25- bis unter 45-jährigen allein wohnenden Frauen (Abbildung 2) die bereits in früheren Studien festgestellte stärkere Berufsorientierung jüngerer alleinstehender Frauen (Arbeitsgemeinschaft Riedmüller und Infratest 2002).

Abbildung 3: Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage (1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht) nach Genus- und Altersgruppe sowie nach Siedlungsstrukturtyp.



Datengrundlage: BBSR-Umfrage 2006 und 2007

© BBSR Bonn 2009

Wie sehen nun die Aussagen der befragten Alleinwohnenden zu ihrer persönlichen wirtschaftlichen Lage aus? Unabhängig vom tatsächlichen persönlichen Nettoeinkommen werden die Befragten um eine subjektive Einschätzung ihrer persönlichen wirtschaftlichen Lage auf einer fünfstufigen Skala gebeten. Am besten beurteilen die Seniorinnen und Senioren ihre wirtschaftliche Lage (Abbildung 3). Bei den Alleinwohnenden im erwerbsfähigen Alter wird die Einschätzung der persönlichen wirtschaftlichen Lage mit zunehmendem Alter tendenziell kritischer.¹¹ Insbesondere außerhalb der Großstädte beurteilen allein wohnende Männer ihre wirtschaftliche Lage eher als schlecht. Bei den jungen Männern hängt dies häufig mit der Ausbildungssituation zusammen, bei den älteren erwerbsfähigen Männern geht diese Einschätzung mit einem höheren Anteil Erwerbsloser (und einer oben bereits berichteten niedrigeren Eigentumsquote) als unter den erwerbsfähigen Frauen einher. Allerdings ist die höhere Erwerbsbeteiligung der allein wohnenden 45- bis unter 65-jährigen Frauen damit „erkauft“, dass etwa 30 % der im Erwerbsleben Stehenden Teilzeit oder gar nur stunden-

¹¹ Obwohl von den Erwerbstätigen (zum Zeitpunkt der Befragung 29 % der Alleinwohnenden) die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes mit zunehmendem Alter als sicherer eingestuft wird – unabhängig von der Genusgruppenzugehörigkeit.

weise erwerbstätig sind im Vergleich zu lediglich 12 % der gleichaltrigen Männer. Ob allein wohnende Männer ihre wirtschaftliche Situation auch aufgrund von Unterhaltszahlungen als kritischer ansehen oder ob allein wohnende Frauen besser mit den ihnen zu Verfügung stehenden Mitteln wirtschaften können oder gar genügsamer sind, kann anhand der BBSR-Umfrage nicht beantwortet werden.

Auf jeden Fall verweisen diese Befunde weniger auf Entwicklungen im Lebenszyklus als vielmehr auf historisch bedingte Generationenunterschiede. Die allein wohnenden Seniorinnen und Senioren gehören zu den Geburtsjahrgängen der Vorkriegsjahre, haben nach dem 2. Weltkrieg in West- wie in Ostdeutschland den Wiederaufbau geleistet und verfügen – sofern sie erwerbstätig waren – meist über relativ stetige Erwerbsbiografien mit vielen Versicherungsjahren. Entsprechend stehen ihnen eher höhere (Witwen-)Renten bzw. Pensionen und in den westdeutschen Ländern oft auch Ersparnisse, u. a. in Form von Wohneigentum zur Verfügung. Die älteren Erwerbsfähigen im Alter von 45 bis unter 65 Jahren sind weitgehend Nachkriegsjahrgänge, die mehrheitlich mit der Vorstellung von Vollbeschäftigung aufwuchsen. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüche seit Ende der 1960er Jahre zeitigten für diese Generation einerseits unerwartet buntere Erwerbsbiografien mit Arbeitsplatz- und Berufswechselln sowie häufigeren Zeiten der Erwerbslosigkeit. Andererseits wurden in Westdeutschland infolge der 68er und der Frauenbewegung das Geschlechterverhältnis und Formen des persönlichen wie gesellschaftlichen Zusammenlebens in Frage gestellt und verändert praktiziert. In Ostdeutschland führte die Deutsche Einheit zu extremen Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelt. Die allein wohnenden älteren erwerbsfähigen Männer scheinen mit diesen Umbrüchen tendenziell schlechter zurechtzukommen als die gleichaltrigen Frauen. Die jüngeren Erwerbsfähigen sind bereits mit Vorstellungen von schnellerem gesellschaftlichen Wandel und unsicheren familiären Beziehungen aufgewachsen. 25- bis unter 45-Jährige lebten bis in die 1960er Jahre hinein mit hoher Wahrscheinlichkeit als (junge) Eltern – heute stellt diese Altersgruppe ein Drittel aller Einpersonenhaushalte. Dies spricht u. a. für Berufs- statt Familienorientierung bei Männern wie bei Frauen und für Anpassung an die gesellschaftlich geforderte Flexibilität und Mobilitätsbereitschaft.

Welche Schlussfolgerungen sind aus den bisherigen Befunden für den Wohnungsmarkt zu ziehen? Die immer noch fortwährende Zunahme von Einpersonenhaushalten und die Bevorzugung großstädtischen und innerstädtischen Wohnens bedeutet insbesondere in wachsenden Großstädten eine zunehmende Konkurrenz um innenstadtnahe Wohnungen. Die allein wohnenden Erwerbstätigen dürften zudem höhere Ansprüche an ihre Wohnung und das Wohnumfeld stellen, da sie mit der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit in Bezug auf die an

die Wohnung gebundenen Erholungs- und Versorgungsfunktionen allein haushalten müssen. Ein vergleichsweise großer Teil der Einpersonenhaushalte sind Mieterhaushalte. Der geringere Eigentumsanteil dürfte aus verschiedenen Beweggründen resultieren. Der Lebensstil von großstädtischen Singles wird mit Ungebundenheit, Flexibilität, Mobilität etc. verbunden – und eventuell übernehmen Alleinwohnende dergleichen Erwartungen auch ins eigene Selbstbild. Vor allem aber müssen sie mit ihrem Einkommen auskommen. Bei einer bundesdurchschnittlichen Wohnungsgröße in Mehrfamilienhäusern von 69 qm stehen Einpersonenhaushalte auf dem Mietmarkt in Konkurrenz zu anderen Haushaltsformen, speziell zu Paar- und Alleinerziehenden-Haushalten. Die Mietbelastung ist allerdings für Einpersonenhaushalte im Durchschnitt wesentlich höher als für Mehrpersonenhaushalte, in denen meist mehrere Personen zum Einkommen beitragen: So betrug 2006 laut Mikrozensus-Zusatzerhebung die Mietbelastung (Bruttokaltmiete) für 35 % der Alleinwohnenden bis zu 25 % und für 22 % mehr als 40 % ihres Haushaltsnettoeinkommens (Timm 2008). Etwas anders sieht die Situation der Alleinwohnenden in Ortsrandlagen aus. Dort verbleiben viele Seniorinnen und Senioren nach Auszug der Kinder und nach dem Tod ihrer Partner oft noch lange allein in den einstigen Familienhäusern. Damit verbunden sind individuell Versorgungsprobleme, da diese Ortslagen ohne eigenen PKW kaum mehr ausreichende Infrastrukturausstattung bieten. Aus Sicht der Kommunen stehen diese Ortsteile vor einem Generationen- bzw. Eigentümerwechsel, meist verknüpft mit einigem Planungsbedarf hinsichtlich der zukünftigen Gestalt bzw. Nutzung(smischung).

4 Der Alltag Alleinwohnender im Wohngebiet und am Wohnort

Um den mit dem Wohnort verknüpften Funktionen nachzuspüren, wurden 2007 Bedarfe in Bezug auf 28 verschiedene Lebensbedingungen am Wohnort erfragt: *Wie wichtig ist jede der folgenden Lebensbedingungen für Sie persönlich, damit Sie sich an Ihrem Wohnort wohl fühlen?* und in einem weiteren Fragedurchgang: *Wie zufrieden sind Sie persönlich mit folgenden Lebensbedingungen in ihrem Wohnort?* Der individuelle Bedarf ergibt sich aus der Differenz der Wichtigkeit und der Zufriedenheit eines erfragten Bereichs (jeweils 7-stufige Rating-Skalen) – im Folgenden als „subjektives Defizit“ bezeichnet. Die größten Defizite werden vom Durchschnitt der Alleinwohnenden hinsichtlich folgender Bereiche genannt:

- *Angebot an Ausbildungsplätzen, Lehrstellen,*
- *Angebot an Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten,*
- *Schutz vor Kriminalität,*
- *Bürgerbeteiligung an Planungen für die Zukunft des Wohnorts und*
- *Betreuungseinrichtungen, Pflegeangebote für alte Menschen.*

Ein ausreichendes Angebot bzw. gute Auswahl wird attestiert für:

- *Schwimmbäder und andere Sportanlagen,*
- *Ausflugsmöglichkeiten in die Umgebung und*
- *gastronomisches Angebot an Cafés, Restaurants, Kneipen zum Ausgehen.*

Allerdings unterscheiden sich die Urteile sowohl zwischen Frauen und Männern als auch zwischen den Altersgruppen häufiger voneinander. So werden die Defizite an Ausbildungsplätzen und Lehrstellen wie die an Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten mit zunehmendem Lebensalter geringer wahrgenommen. Solches spricht für die Sensibilität des Instruments, die individuelle Relevanz abzubilden. Über alle Altersgruppen hinweg sehen Frauen im Durchschnitt in folgenden Bereichen weniger Bedarf als Männer:

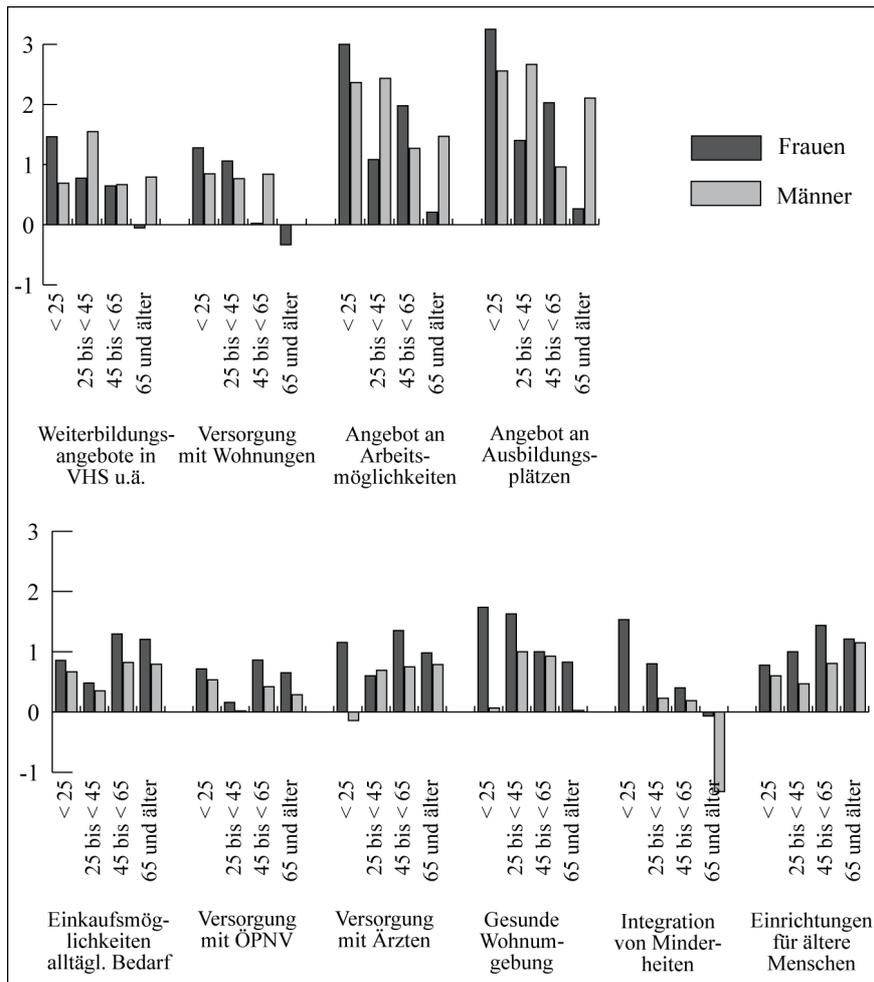
- *Weiterbildungsangebote in VHS, Bücherei oder Familien-/Stadtteilzentrum* ($F_{df=1; \alpha<.05} = 5,94$),
- *Versorgung mit Wohnungen* ($F_{df=1; \alpha<.05} = 5,76$),
- *Angebot an Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten* ($F_{df=1; \alpha<.05} = 5,24$, Wechselwirkung zu Altersgruppen: $F_{df=3; \alpha<.05} = 2,91$) und
- *Angebot an Ausbildungsplätzen, Lehrstellen* ($F_{df=1; \alpha<.05} = 5,17$, Wechselwirkung zu Altersgruppen: $F_{df=3; \alpha<.05} = 3,65$).

Durchgängig kritischer als allein wohnende Männer beurteilen allein wohnende Frauen die Situation hinsichtlich

- *Einkaufsmöglichkeiten für den alltäglichen Bedarf* ($F_{df=1; \alpha<.05} = 6,58$),
- *Versorgung mit Bussen, Bahnen und anderen öffentlichen Verkehrsmitteln* ($F_{df=1; \alpha<.05} = 5,80$),
- *Versorgung mit Ärzten, Krankenhäusern und therapeutischen Einrichtungen* ($F_{df=1; \alpha<.05} = 5,27$),
- *Gesunde Wohnumgebung ohne Luftverschmutzung oder Bodenbelastung* ($F_{df=1; \alpha<.05} = 4,84$),
- *Integration von Minderheiten* ($F_{df=1; \alpha=.05} = 3,75$) und

- *Betreuungseinrichtungen, Pflegeangebote für alte Menschen* ($F_{df=1; \alpha < .10} = 3,13$).

Abbildung 4: Subjektive Defizite (-6 bis +6) nach Genus- und Altersgruppen.



Datengrundlage: BBSR-Umfrage 2006 und 2007

Die Lebensbereiche, für die Frauen stärkere Defizite als Männer indirekt und damit ohne bewusste Kontrolle beobachten, passen in etwa zum weiblichen Geschlechterstereotyp (Eckes 2008). Der gesellschaftliche Prozess der Geschlechtstypisierung bringt mit hoher historischer und kultureller Stabilität Frauen mit Wärme und Expressivität, Männer mit Kompetenz und Instrumentalität in Verbindung. In den vergangenen Jahrzehnten haben Studien nachgewiesen, dass sich die von Frauen über sich selbst berichtete Instrumentalität erhöht hat. Darauf weisen im Rahmen der Defizitanalyse die Wechselwirkungen zwischen Genus- und Altersgruppe hin (Abbildung 4): Die ganz jungen und die 45- bis unter 65-jährigen allein wohnenden Frauen beurteilen Ausbildungs- und Erwerbsarbeitsmöglichkeiten defizitärer als ihre Altersgenossen – es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie diesbezüglich enttäuschende Erfahrungen gemacht haben.

Geschlechterstereotype scheinen in den Bereichen besonders nachhaltig, in denen sie sich gegenseitig mit der geschlechtlich-räumlichen Arbeitsteilung stützen, die Jahrhunderte lang den Frauen die Fürsorge für Andere und hausnahe Arbeiten übertrug. Diese traditionelle Arbeitsteilung wiederum ist aufs engste mit Prozessen des Doing Gender verkoppelt. Darin geht es um situationsangemessenes Verhalten und Handeln unter Berücksichtigung der in Anspruch genommenen Geschlechtszuweisung (Gildemeister 2004). Die Defizitanalyse individueller Bedarfe verweist nun darauf, dass sich auch allein wohnende Frauen offensichtlich nach wie vor stärker als Männer für hausnahe Belange sowie für die Entwicklung und Pflege der Gemeinschaft verantwortlich fühlen. Dazu gehört – hier expliziert – auch eine „natürliche“ Verantwortung für Gesundheit/Körper und Natur (vgl. Breckner/Sturm 1993: 37f.). Insofern äußern sich die Befragten mit ihren aus Wichtigkeit und Zufriedenheit abgeleiteten Bedarfen nicht nur zur Funktion ihres Wohnstandorts, sondern auch zu den damit verknüpften soziokulturellen Verhaltensanweisungen und In-Wert-Setzungen.

Die geschlechterdifferente Wahrnehmung von Bedarfen passt denn auch nur begrenzt zum ebenfalls 2007 selbstberichteten alltäglichen Tun im Wohngebiet. So geht die größere Unzufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten für den alltäglichen Bedarf mit tendenziell seltenerem *wohnungsnahem Einkaufen* der allein wohnenden Frauen einher. Weiter nutzen Frauen laut eigenem Bekunden wesentlich seltener als Männer die *wohnungsnaher Gastronomie* – gehen dafür aber deutlich häufiger *in Wohnungsnähe spazieren*. Wenn vor allem Frauen im Alter zwischen 25 und 65 häufiger als die altersgleichen Männer angeben, dass sie regelmäßig *für ein gutes Erscheinungsbild ihrer Wohnung bzw. ihres Hauses sorgen*, kann das ebenso für ein traditionelles Hausfrauenverständnis wie für eine besondere Bedeutung der eigenen Wohnung sprechen. Für Letzteres spricht, dass sich Männer und Frauen in ihrem Tun nicht unterscheiden, wenn es um *Sauberkeit an Haltestellen oder in Parks* geht. Und schließlich nehmen auch die Sozial-

kontakte¹² eher mit steigendem Lebensalter zu, als dass sie sich im selbstberichteten Verhalten der befragten Männer und Frauen unterscheiden.

5 Beurteilungen der Wohnung und des Wohnens

Der soziokulturellen Bedeutung soll nun dieser letzte Abschnitt gewidmet sein. Alleine zu wohnen wird im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte nicht mehr nur als Übergang oder als zufällige oder gar defizitäre Wohnform erlebt. In Folge der Neuen Frauenbewegung haben vor allem Frauen die Vorteile des Alleinwohnens thematisiert: Sie können eigenen Raum einnehmen; sie verwehren sich gegen die geschlechtstypische Arbeitsteilung; sie können neue Wege in Partnerschaften leben (Löw 1994: 99). In der Folge scheint für viele allein wohnende Frauen ihre Wohnung einen bedeutenderen Stellenwert einzunehmen als dies für Männer der Fall ist. Von den Indikatoren der BBSR-Umfrage lassen Zufriedenheitsurteile und Ortsbindungen der Befragten Rückschlüsse auf die Bedeutung des Wohnens zu.

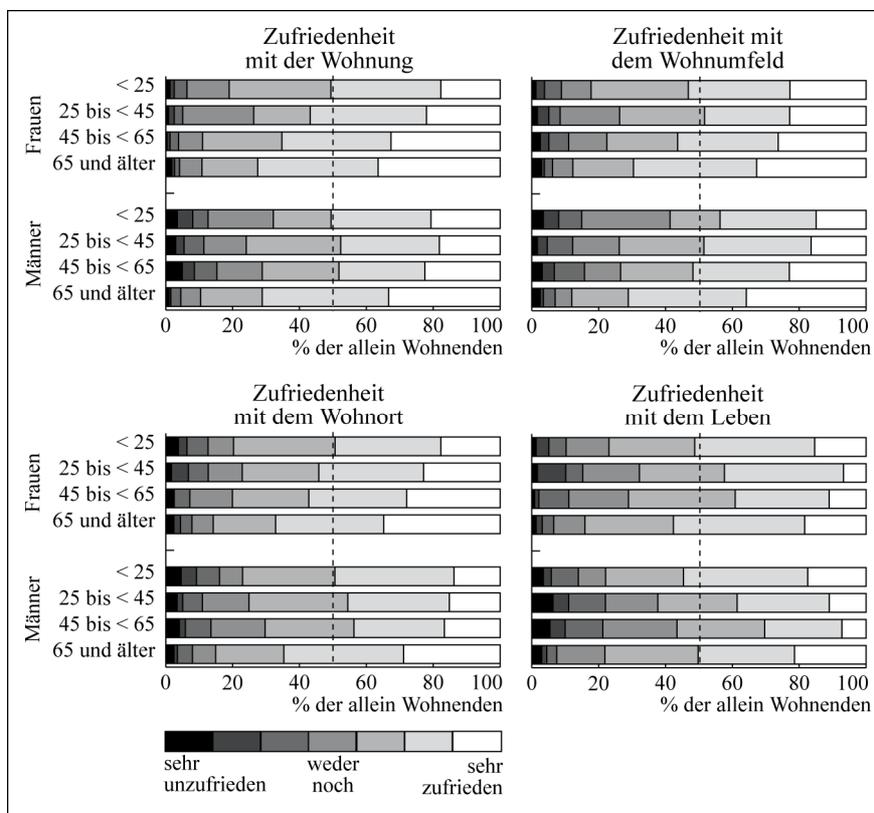
Jährlich erfragt wird die *Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung*, die *Zufriedenheit mit der unmittelbaren Wohnumgebung* und die *Zufriedenheit mit der Stadt oder Gemeinde*, in der die Befragten leben – jeweils auf einer 7-stufigen Rating-Skala. Für alle drei Einschätzungen gibt es zwischen Frauen und Männern wie zwischen den Altersgruppen hochsignifikante Unterschiede (Abbildung 5). Allein wohnende Frauen äußern sich sowohl hinsichtlich ihrer Wohnung ($F_{df=1; \alpha<.01} = 26,9$) als auch hinsichtlich ihrer Wohnumgebung ($F_{df=1; \alpha<.01} = 8,5$) als auch hinsichtlich ihres Wohnortes ($F_{df=1; \alpha<.01} = 8,8$) wesentlich zufriedener als allein wohnende Männer. Hinsichtlich der Wohnungszufriedenheit steigt diese mit zunehmendem Lebensalter an ($F_{df=3; \alpha<.01} = 8,4$). Dies lässt hoffen, dass die Befragten im Laufe ihres Lebens der ihnen passenden Wohnsituation näher kommen, dass sie ihre Wohnideale zunehmend realisieren können. Hinsichtlich Wohnumgebung und Wohnort steigen die Zufriedenheitsurteile nicht gleichermaßen an: Die Altersgruppe der 45- bis unter 65-Jährigen gibt hinsichtlich beider Aspekte kritischere Urteile ab. Sie haben eventuell zwar eine geeignete Wohnung, aber noch nicht den für sie besten Ort gefunden.

Die Ergebnisse hinsichtlich der unterschiedlichen Wohnzufriedenheiten finden sich wieder in den Antworten auf die die Befragung abschließende Frage: *Alles in allem, wie zufrieden sind Sie heute mit Ihrem Leben?* (Abbildung 5) Auch so allgemein formuliert äußern sich die allein wohnenden Frauen wesentlich zufriedener als die allein wohnenden Männer ($F_{df=1; \alpha<.01} = 37,1$): Am zufriede-

¹² Dazu gehören die Items: *Ich pflege alltägliche Kontakte zu Nachbarn. / Ich pflege Freundschaften im Wohngebiet. / Ich unterstütze hilfebedürftige Nachbarn.*

densten mit ihrem heutigen Leben sind die Seniorinnen im Alter von 65 Jahren und älter, gefolgt von den gleichaltrigen Senioren und den jungen Alleinwohnenden. Am Unzufriedensten sind die 45- bis unter 65-jährigen Männer nach den 25- bis unter 45-jährigen Männern.

Abbildung 5: Zufriedenheit mit eigener Wohnung, Wohnumfeld, Wohnort und allgemeine Lebenszufriedenheit nach Genus- und Altersgruppen, Fallzahlen wie in Tabelle 2: 1.045 Frauen und 747 Männer.



Datengrundlage: BBSR-Umfrage 2006 und 2007

© BBSR Bonn 2009

Diese nahezu durchgängig höhere Grundzufriedenheit der Frauen kann nicht als Methodenartefakt angesehen werden, sonst käme es im Rahmen der Defizitanalyse hinsichtlich der Lebensbedingungen nicht zu den von Frauen antizipierten

größeren Bedarfen. So öffnen sich verschiedene Interpretationsalternativen: Eventuell wollen Männer in der Welt mehr darstellen, mehr erreichen als Frauen; in solch einem Fall wäre eine gewisse Unzufriedenheit ein Antriebsmittel, sich nicht auf dem Erreichten auszuruhen. Oder die relativ starken Veränderungen im gesellschaftlichen Geschlechterverhältnis haben für Männer zu deutlichen Verunsicherungen geführt, über die kaum ein öffentlicher Diskurs geführt wird. So bleiben sie mit ihren individuellen Lösung(sversuch)en allein, wobei sich die persönliche Verunsicherung als Unzufriedenheit äußert. Frauen haben hingegen, trotz verbliebener Ungerechtigkeiten zu ihren Lasten, in den vergangenen Jahrzehnten viel gewonnen. Es bieten sich ihnen vielfältige Lebenswege und historisch nie zuvor ergreifbare Chancen. Die von ihnen im höheren Ausmaß geäußerten Zufriedenheiten könnten darauf eine Reaktion sein.

Schließlich soll noch angeschaut werden, welche Ortsbindungen bei direkter Nachfrage von den Alleinwohnenden angeführt werden. Dafür wurde zuletzt 2006 gefragt: *Was würde Ihnen am meisten fehlen, wenn Sie von hier, aus diesem Ort, wegziehen müssten. Oder würde Ihnen gar nichts fehlen?* Je älter die Befragten sind, desto seltener geben sie an, dass ihnen *gar nichts fehlen* würde: Immerhin geben 21 % der 25- bis unter 45-Jährigen, aber nur 2 % der über 64-Jährigen an, dass ihnen gar nichts fehlen würde. Männer behaupten dies in allen erwerbsfähigen Altersgruppen häufiger von sich als Frauen. Entsprechend geben 30 % der Seniorinnen und Senioren an, dass sie *auf gar keinen Fall von hier wegziehen* würden. In Großstädten wird dies deutlich häufiger von allein wohnenden Frauen aller Altersgruppen verlautbart. Am meisten vermisst würde im Durchschnitt aller Befragten wie auch zu durchschnittlich 48 % von den Alleinwohnenden der *Bekanntens- und Freundeskreis*. Genusgruppenunterschiede scheint es diesbezüglich in der Altersgruppe der 25- bis unter 45-Jährigen – und für diese besonders in Großstädten – zu geben, wo die Männer relativ wenig Wert auf ihre Freunde legen. Allerdings würden auch nur 39 % der großstädtisch wohnenden Seniorinnen ihren Freundes- und Bekanntenkreis vermissen. *Verwandte*, die in der Nähe leben, würden insbesondere von den jungen unter 25-jährigen Frauen, aber kaum von den gleichaltrigen Männern vermisst. Hinsichtlich der *Nachbarn* sind keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu verzeichnen. Dass allein wohnende Frauen sich implizit stärker für das Soziale am Wohnort verantwortlich fühlen, wie die Defizitanalyse nahe legt, wird also durch die von Frauen seltener geäußerte Haltung, dass sie bei einem Ortswechsel nichts vermissen würden, bestätigt. Zugleich aber scheint die Bedeutung sozialer Netzwerke sie nicht an notwendig erachteten Ortswechsell zu hindern, da die Wohndauer am Ort für diejenigen im erwerbsfähigen Alter sogar eher geringer als die der Männer ist. Ähnliches zeigte sich bereits auf die Frage nach dem Ziel eines für die Zukunft geplanten Umzugs, auf die Männer im erwerbsfähigen

Alter öfter angeben, den bisherigen Wohnort verlassen und *ganz woanders* hin umziehen zu wollen.

6 Zum Abschluss

Es gibt immer mehr Einpersonenhaushalte – und dies vor allem in den Großstädten. Zwar ist das Klischee des großstädtischen Singles anzutreffen, der bzw. die zu viel arbeitet und zu wenig Gelegenheit findet, eine Lebenspartnerin oder einen Lebenspartner zu finden; dieses Bild kennzeichnet Alleinwohnen eher als defizitäre Angelegenheit. Aber die bei Alleinwohnenden vorgefundene hohe Wohn- und Lebenszufriedenheit (für Gesamtbevölkerung siehe BBR 2008) spricht eher dafür, dass alleine zu wohnen heutzutage für die meisten eine bewusst getroffene Entscheidung, eine gute Alternative zu anderen Wohn- und Lebensformen ist. Entsprechend beruht die Zunahme der Alleinwohnenden nicht mehr nur auf der demografischen Alterung und einer daraus resultierenden Zunahme von Witwen und Witwern. Immer mehr jüngere Erwerbstätige – vor allem jüngere Männer – leben alleine in ihren häufig innerstädtisch gelegenen Wohnungen.

Einpersonenhaushalte bieten eine gute Gelegenheit, Wohn- und Lebensvorstellungen und -bedingungen von Frauen und Männern auf Unterschiede hin zu untersuchen, ohne dass die Urteile durch Rücksichtnahme auf Mitbewohnerinnen und -bewohner beeinflusst werden. Verschiedene Studien der vergangenen zwei Jahrzehnte haben einiges an geschlechterdifferenten Haltungen zum Wohnen konstatiert. Solche Befunde gilt es, in gewissen zeitlichen Abständen zu überprüfen, um gesellschaftliche Entwicklungen im Zeitverlauf nachzuzeichnen. Die BBSR-Umfrage ist zwar nicht auf Fragestellungen der Geschlechterforschung hin konzipiert, gleichwohl erlauben die Ergebnisse einige weiterführende Beschreibungen.

Noch vor 30 Jahren war das Bild der allein wohnenden Frau vor allem von der armen Witwe mit geringer Rente geprägt. Dies stellt sich heute anders dar, denn während der vergangenen Jahrzehnte haben Frauen hinsichtlich Bildung und Erwerbsbeteiligung stark aufgeholt. Zwar kann im Vergleich ein größerer Teil der allein wohnenden erwerbstätigen Frauen als der Männer ihren Lebensunterhalt nicht von ihrer Erwerbstätigkeit bestreiten. Insgesamt jedoch weisen die Einkommen der Frauen bei niedrigerem bis mittlerem Einkommen eine geringere Spreizung auf als die der Männer. D. h., unter den allein wohnenden Männern gibt es mehr sehr Arme und mehr Reiche. Wenn man die Wohneigenumsquote als Indikator für Wohlstand nimmt, können Alleinwohnende wenig von ihren Einkünften sparen, weil das Leben allein teurer ist als das in einer Gemeinschaft. Insofern wohnen sie mehrheitlich zur Miete. Auf dem Woh-

nungsmarkt müssen sie je nach biografischer Situation höhere Ansprüche an die wohnungsnahe Infrastrukturausstattung stellen.

Allein wohnende Frauen und Männer orientieren sich in ihren Urteilen zu den örtlichen Lebensbedingungen und in ihren Wohn- und Lebenszufriedenheiten deutlich an Geschlechterstereotypen. Frauen äußern stärkere Bindungen an die sozialen Netzwerke vor Ort. Sie sehen sich zudem stärker in der Verantwortung für das engste Wohnumfeld, Gesundheit, Umwelt und ein funktionierendes Gemeinwesen. Männer reagieren sensibler auf unzureichende Erwerbsarbeits- und Bildungsangebote. Mehr Männer als Frauen sehen sich kaum an den Ort gebunden und würden bei einem Umzug auch ganz woandershin gehen. Die Tatsachen belegen allerdings etwas anderes. Eine Betrachtung der Wanderungsströme in Deutschland zeigt eher, dass die jüngeren Frauen im Falle mangelnder Lebenschancen vor Ort die Koffer packen und ihr Glück an einem anderen Ort suchen. Aktuell bewirken die neuen Unsicherheiten und Mobilitätszwänge eher bei Männern Unzufriedenheit, aber noch seltener raumbezogenes Handeln.

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft Riedmüller und Infratest (2002). Die Lebenssituation alleinstehender Frauen (= Schriftenreihe des BMFSFJ, Band 127). Stuttgart, Berlin, Köln.
- Becker, Ruth (2008). Lebens- und Wohnformen: Dynamische Entwicklung mit Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis. In: Becker, Ruth und Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden, S. 453-462.
- Breckner, Ingrid und Sturm, Gabriele (2002). Geschlechterverhältnisse im raumzeitlichen Wandel moderner Gesellschaften. In: Henckel, Dietrich und Eberling, Mathias (Hrsg.): Raumzeitpolitik. Opladen, S. 81-104.
- Breckner, Ingrid und Sturm, Gabriele (1993). Weibliche Lebenssituationen im Wandel: Gesellschaftliche Entwicklungen verändern die Gestaltungsspielräume von Frauen in räumlichen Strukturen. In: Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.): Frauen planen die Stadt. Dokumentation eines Kolloquiums (= Schriftenreihe „Forschung“, Heft Nr. 493). Bonn, S. 23-45.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) / Meyer, Katrin und Milbert, Antonia (Projektleitung) (2007). Frauen – Männer – Räume. Geschlechterunterschiede in den regionalen Lebensverhältnissen (= Berichte Band 26). Bonn.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) / Sturm, Gabriele (Projektleitung) (2008). Leben in deutschen Städten. Bonn.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) / Sturm, Gabriele und Meyer, Katrin (Bearbeitung) (2008). Komponenten der Raumbewertung: Laufende Bevölkerungsumfrage. <http://www.raumbewertung.de/>
- Eckes, Thomas (2008). Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In Becker, Ruth und Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden. S. 171-182.

- Gildemeister, Regine (2008). Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In Becker, Ruth und Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden, S. 137-145.
- Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (2001). Wohnen. In: Schäfers, Bernhard und Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen, S. 761-771.
- Löw, Martina (1994). Raum ergreifen. Alleinwohnende Frauen zwischen Arbeit, sozialen Beziehungen und der Kultur des Selbst. Bielefeld.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2008a). Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 2007 (= Fachserie 1 – Reihe 3). Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2008b). Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden.
- Timm, Ulrike (2008). Wohnsituation in Deutschland 2006. Ergebnisse der Mikrozensus-Zusatzerhebung. Wirtschaft und Statistik 2/2008, S. 113-122.